

## Focus – 19 decembrie 2009

### Die Rache des Jägers

Wer nach den Verbrechen des Geheimdienstes Securitate fahndet, lebt gefährlich – auch 20 Jahre nach Ceausescus Sturz.

Wenn Marius Oprea, 45, seinen derzeitigen Job beschreiben soll, vergleicht er sich gern mit Simon Wiesenthal. Wie der 2005 verstorbene österreichisch-jüdische Nazi-Jäger will Oprea die Gräueltaten eines Unrechtsregimes aufdecken, will dessen Opfern Gerechtigkeit widerfahren lassen. „Securitate-Jäger“ nennen ihn anerkennend die rumänischen Medien, weil der Historiker nicht lockerlässt, die Verbrechen der Securitate, des wohl brutalsten kommunistischen Geheimdienstes in Europa aufzuspüren, der bis zu zwei Millionen Opfer auf dem Gewissen hat. Menschen, die ermordet, gefoltert, drangsaliert und bespitzelt wurden.

„Ich will niemanden töten, meine Rache ist, dass ich die Geschichte der Securitate neu schreibe“, sagt Oprea, ein früherer Präsidentenberater, wild entschlossen. Anonyme Anrufer haben ihn dafür mit dem Tod bedroht. Frau und Sohn brachte er zur Sicherheit nach Deutschland. Aufklärung und Vergangenheitsbewältigung sind 20 Jahre nach dem Sturz des Diktatorenduos Nicolae und Elena Ceausescu unerwünscht in Rumänien. Nicht einmal die genauen Umstände des blutigen Umsturzes von 1989 sind geklärt. War es ein Volksaufstand oder ein Umsturz? Und wer befahl die schnelle Hinrichtung der Ceausescus am 25. Dezember?

An die 400 Namen von ehemaligen Schergen des Ceausescu-Regimes, die an Entführungen, Folterungen und Morden vor allem in den 50er-Jahren beteiligt waren, sammelte Opreas „Institut für die Untersuchung der kommunistischen Verbrechen“. Kein Einziger wurde bisher verurteilt. Beschuldigte überzogen Oprea stattdessen mit Klagen. „An Verurteilungen hat niemand Interesse, denn das alte System aus Securitate-Angehörigen, Parteikadern und informellen Mitarbeitern ist immer noch an der Macht“, behauptet Oprea. Während sich die Securitate Anfang 1989/90 formal auflöste, schlüpfte ein Teil der Mitarbeiter in die Reihen des neuen Geheimdienstes (SRI). Andere wechselten in den Staatsapparat, auch das Justizministerium. Eine dritte Gruppe wandelte sich im Zuge der Privatisierung zu Kapitalisten und übernahm staatliche Unternehmensanteile – Grundlage für den heutigen Reichtum vieler rumänischer Oligarchen. Etwa zehn Prozent der Securitate-Mitarbeiter, die 1989 rund 15000 Hauptamtliche und bis zu 400000 Spitzel zählte, sollen heute noch aktiv sein. „Entscheidend sind aber nicht die Zahlen, sondern ob sie in Schlüsselpositionen sitzen“, sagt Oprea.

Auch die rumänische „Birthler-Behörde“ zur Auswertung von Geheimdienstakten ringt seit ihrer Gründung 1999 um jedes Quentchen Wahrheit. Anders als ihr deutsches Pendant verwahrte sie die Akten nicht selbst, sondern musste sie Dokument für Dokument just der Behörde abringen, die am meisten Interesse daran hatte, sie zu verbergen: dem Securitate-Nachfolger SRI, der die Archive verwaltete. So klagt nicht nur die rumäniendeutsche Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, dass Teile ihrer Akte von damals fehlen. Im vorigen Jahr erklärte das Verfassungsgericht die Tätigkeit der Behörde kurzerhand für verfassungswidrig: Ihm passte wohl nicht, dass die Stasi-Akten-Behörde immer wieder Beamte und Politiker enttarnte. Regierung und Parlament bewahrten sie schließlich vor der Auflösung, wohl um das Image Rumäniens als EU-Newcomer zu retten. „Vermutlich wird man auch weiter versuchen, uns zu behindern. Man behauptet, unsere Arbeit interessiere niemanden“, ärgert sich Behördenleiter Ladislau Csendes. „Das ist lächerlich.“

Zu den Unterstützern der Behörde zählt immerhin Präsident Traian Basescu, 58. Dabei ist auch er nicht unumstritten. Dem Ex-Kapitän, gerade knapp wiedergewählt, werden ebenfalls gute – von ihm

bestrittene – Beziehungen zum früheren Geheimdienst unterstellt. „Es gibt viele junge Leute, die sich aktiv in der Politik engagieren würden, wenn das nicht so ein exklusiver Club wäre“, klagt Student Andrei, 21, in einer Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bukarest. Darin verbinden die befragten Jungakademiker Politik in Rumänien nur mit Skandalen, Korruption und Vetternwirtschaft.

Möglicherweise hat Literatin Müller Bewegung in die Vergangenheitsdebatte gebracht – zumindest für die Rumäniendeutschen. Der Landsmannschaft der Banater Schwaben in Deutschland warf Müller vor, Spitzel in den eigenen Reihen zu dulden. Vorige Woche outete sich einer von Müllers Schriftstellerkollegen, Werner Söllner, öffentlich als früherer IM. Die Landsmannschaft kündigte die Kooperation mit zwei Beschuldigten, sammelt Ehrenerklärungen ihrer Führungscrew ein und will alle Akten von der Bukarester „Birthler-Behörde“ anfordern. „Wir wollen keine Hexenjagd“, betont der Vorsitzende Bernhard Krastl, „aber ohne Securitate-Akten ist die Geschichte der Landsmannschaft nicht denkbar.“

Für „Jäger“ Oprea spielt sich die Wahrheitssuche nicht nur in Archiven ab. Seit Jahren gräbt er nach den Gebeinen von Ermordeten, die auf Feldern oder im Wald verscharrt sind. Es sind die verschwundenen Opfer, auf die die Familien lange gewartet haben, und er bringt sie den Familien zurück.

[http://www.focus.de/politik/ausland/rumaenien-die-rache-des-jaegers\\_aid\\_464119.html](http://www.focus.de/politik/ausland/rumaenien-die-rache-des-jaegers_aid_464119.html)

## **L'Express - 19 decembrie 2009**

### **45 années de dictature condamnées en Roumanie**

Les Roumains tentent de clarifier leur passé. Depuis la condamnation formelle du régime communiste il y a trois ans, peu d'avancées concrètes.

"Je condamne catégoriquement et explicitement le système communiste de Roumanie dès son installation, à base de diktat, dans les années 1944-1947 jusqu'à sa chute, en décembre 1989", déclarait le président roumain le 18 décembre 2006. Quelques jours avant l'entrée du pays dans l'Union européenne, Traian Basescu devenait le premier chef d'Etat roumain à accuser la période communiste.

A la base de cet acte, un rapport sur la dictature, rédigé pour la première fois par des historiens indépendants. Objectif: "éclairer les Roumains sur le passé sombre de leur histoire", explique Vladimir Tismaneanu, à la tête de cette commission. Le travail de mémoire ne fait que commencer en Roumanie, où l'on préfère parfois oublier le passé.

### **Un acte symbolique**

L'analyse délivrée par la commission avait d'ailleurs été critiquée par certains hommes politiques et le discours de Traian Basescu sifflé par des parlementaires.

La commission Tismaneanu avait formulé trente-six recommandations. Peu ont été appliquées à ce jour, car cela nécessite le vote du parlement. Le rapport préconisait par exemple l'édition d'un manuel de lycée sur le communisme, l'élaboration d'une encyclopédie du communisme roumain et l'ouverture d'un musée de la dictature. Autant de mesures toujours en attente.

Créé en 2005, l'Institut pour l'investigation des crimes du communisme en Roumanie (IICCR) est chargé d'identifier et faire condamner les responsables. Mais le chemin est long. "Aucun responsable, agent de

la Securitate ou dirigeant communiste, n'a été condamné pour l'instant", déplore son le président Marius Oprea. L'historien, surnommé le "chasseur de la Securitate", s'est engagé dans cette croisade depuis le milieu des années 1990.

Un autre organe enquête sur le passé: le conseil National pour l'étude des Archives de la Securitate, instauré en 1999. Lui aussi rencontre de nombreux obstacles dans son travail.

Le blocage principal vient des élites au pouvoir. Après la chute du régime communiste, il n'y a pas eu d'épuration: structures et comportements ont perduré. Aujourd'hui, d'anciens dignitaires du parti communiste occupent toujours des fonctions haut placées dans la justice, la politique, les médias ou l'éducation. "En Roumanie, le communisme n'a pas disparu, il s'est privatisé", estime Marius Oprea.

[http://www.lexpress.fr/actualite/monde/europe/45-annees-de-dictature-condamnees-en-roumanie\\_837239.html](http://www.lexpress.fr/actualite/monde/europe/45-annees-de-dictature-condamnees-en-roumanie_837239.html)

### **The Diplomat - decembrie 2009 Justice fails for one thousand dead**

Romania's bloody 1989 Revolution remains unresolved because, following the collapse of Ceausescu, the new leaders inspired the deaths of 1,000 people. Report by Michael Bird and Ana Maria Nitoi.

"On the afternoon of 21 December we went to Piata Universitatii in Bucharest to protest against Ceausescu. People were shouting 'Timisoara!' and 'Down with Ceausescu!' when I heard suddenly people singing the anthem 'Romanian, wake up!' [Desteapta-te, romane]," says Carmen Alexandrescu, who was 39 in December 1989. "But the people only knew a few lyrics, so I decided to run home. There I had a book of poems and started to handwrite the words to the song many times over on different pieces of paper. Then I went back to the square to give this to people - so that we could sing together." At that time Carmen had children aged eight and nine. "Every now and then I would leave the streets and go back to feed my children, while my husband stayed with the protesters," she says. Once Ceausescu was flown out of Bucharest and arrested on 22 December, one of Carmen's friends was given a gun by a soldier. The military told him there were 'terrorists' everywhere and he should shoot anyone suspicious. "Before 22 December the soldiers were not shooting during the day, but only at night. But starting on 22 December they fired in the daytime - to frightened the revolutionaries and convince them to go home," she argues. "Until 22 December in Romania there was a real revolution, but then the Communists organised a counter-revolution. We felt betrayed because we did not go in the streets for the Communist Party structure to take over power again. There was no real revolution anymore."

After 22 December, around one thousand protesters, soldiers and police were needlessly killed in street fighting in Romania. At that time the second tier of the Communist party, including future President Ion Iliescu, Defence Minister General Victor Atanasie Stanculescu and future Prime Minister Petre Roman, had seized power in the face of a popular revolution.

There was no resistance to the new authorities, yet this leadership - the Council for the National Salvation of Romania (CFSN) - continued to encourage battles on the streets.

After 22 December, Iliescu proposed to Stanculescu to form 'single command units' of soldiers and civilians in national and local institutions, including the Romanian TV and radio, city halls, factories and county councils, to take hold of the political, economic and administrative power centres. "Their strategy to take over was a very simple but intelligent plan," says Teodor Maries, president of the '21 Decembrie 1989' Association of Revolutionaries.

But the new leadership needed an enemy. "Stanculescu was tasked to fight the revolutionaries by creating situations to get rid of them by any means," says General Dan Voinea, former military prosecutor who led the investigation into the Revolution. "Then Iliescu and his gang came up with the idea of creating an enemy - the terrorists - to justify military occupation of the cities. This allowed them to use tanks in Bucharest and fire ground-to-air missiles in Caracal and Resita. In Sibiu, soldiers in helicopters and fighter planes shot into groups of people in public spaces." On 22 December, party activists and the army handed out guns to revolutionaries and, afterwards, the army received orders to shoot whoever had a gun or was acting suspicious. Soldiers were told to prevent revolutionaries from entering public buildings. The military in Cluj-Napoca received orders to fight Hungarian terrorists, despite the fact they did not exist. "The military gave guns to revolutionaries for the soldiers to have good reasons to fire at them," says Voinea. Soldiers could then claim they were acting in self-defence.

"People were in fear of mythic 'terrorists' – who were the same people defending the revolution," says Marius Oprea, president of the Institute of the Investigation of Communist Crimes in Romania (IICCR). In 1989, Oprea was demonstrating in Brasov, where rioters stormed the Securitate secret police's building. "The military or the Securitate gave rifles to people aged 16," he says. "I was in danger of being executed by two 16 year-old boys. They considered me a terrorist because of my face." Many believe the creation of an invisible enemy created a diversion to allow the new regime to consolidate its grip on power. The street fighting continued until 25 December, when Ceausescu was shot.

### Power seize

In the days after 22 December documents show that the Army was controlled by the Council of the National Salvation Front. One such military document from 25 December timed at 19:15 after the death of the Ceausescus reveals orders that the senior party activists of the Romanian Communist Party (PCR) should remain in the same positions. It also stated that activists who had not before had a proper role should be promoted to leading positions in political structures, such as county councils and city halls. The CFSN then told the authorities to gather fees from party members and unions in the same accounts as before the revolution. "They wanted to maintain the Communist structures," says Maries. "The order was given the day the Ceausescus were killed and before their bodies were even cold."

### Judgement debated

Twenty years on from the events, when asked if to kill Ceausescu was the right choice, many revolutionaries answer in the affirmative. At the time there was a feeling that his cult of personality had become so powerful, that to eliminate it outright was the only option. "It was the correct decision," says Oprea. "When I am a little bit depressed, I think Ceausescu is dead and I become more or less happy." On 25 December 1989, Voinea was 30 years old when Stanculescu selected him to prosecute Ceausescu and his wife in an improvised court. He was sent to Targoviste, where the couple were incarcerated. He had one hour to prepare the case. "They were found guilty of genocide and sent to death according to the existing law at that time," he says now. "I believe that it is better that they were killed instead of having to give them a life sentence."

But the murder helped legitimise the new leadership. "We were protesting against Ceausescu who was representing the Communist system, not against him as an individual," says revolutionary Alecu Nicolae. "The killing represented a passport for life for the leadership that took over. They shouldn't have to be killed and their death does not satisfy me because justice has not been done in Romania." The new Government hoped that the death would be a cathartic moment for the population. Romanian expert Professor Tom Gallagher, author of post-1989 Romanian history 'Theft of a Nation' calls the murder of the Ceausescus an unfortunate development. "A properly constituted trial would have made it far less easy for the men of the old structures to come back and enjoy enormous economic wealth as well as political power," he says. "The need to preserve the image of those who filled the political vacuum in 1989 in large part helps to explain why it was imperative for the Ceausescus to be rapidly court-martialled and shot."

#### Justice thwarted

Romania has never purged its Communist past. There has been no process to remove ex-Communist officials from high political and economic positions of office. "Communism didn't disappear - it was just privatised," says Oprea. "Former Communists and Securitate officers are still in power, with their own businesses. This shows the ideological component never mattered." For the events before 22 December 1989, all the cases of military and political oppression of the Revolution were sent to court. The Cluj-Napoca, Timisoara and Sibiu cases found military officials guilty, including General Stanculescu for his part in ordering soldiers to open fire in Timisoara. Today he remains in prison in Jilava, Bucharest. Nobody was found guilty, accused or sent to court for the deaths that took place after 22 December 1989.

Until 2004 no investigation was made into these events. Voinea was tasked with this job and he says there is enough proof to send Iliescu to court. But last year the general prosecutor of Romania Laura Codruta Kovesi stopped the case, citing procedural errors in its drawing-up. Voinea alleges that part of the influence for this decision may come from some of her subordinates, including Mihai Tiberiu Nitu, First Deputy General Prosecutor. Nitu was a soldier in the 0596 military unit sent to defend Romanian TV in 1989 and who fired randomly from the National TV building roof, according to his own report, which The Diplomat has viewed.

There is also not one ex-Securitate officer in prison. There has only been condemnation for those who ordered the shooting on demonstrators in Romanian cities before Ceausescu's arrest. "Simon Wiesenthal and his volunteers continued to find Nazi criminals in the Amazon," says Oprea, "and in Romania there are criminals on the streets."

Romania's justice system is among the most corrupt and incompetent in the EU, mainly thanks to an unreformed judiciary which has close links with pre-1989 power structures. "Too many inconvenient revelations about those who have enjoyed uninterrupted influence since 1989 might spill out at any normally-constituted trial," says Gallagher.

One format could be a truth and reconciliation commission, on the model of South Africa, where those who were instrumental in oppression are granted the right to defend themselves or confess to human rights abuses, with a huge emphasis on amnesty. But Oprea argues no former Securitate officers will admit their role in such abuses. "How can there be a reconciliation, if no one has asked for forgiveness?" he says.

By 1989 there were over 400,000 members of the Securitate – putting all of these in prison is not logistically possible. The scope of the case is too immense. "I decided not to cut my hair until at least one former Securitate officer would be sent to prison for their crimes," says Oprea. "But if I did this my hair would be like the guys from ZZ Top."

### **Romania: the Revolution that refuses to die**

16 December 1989

Romania's revolution starts in Timisoara. In early 1989, Hungarian reformist priest and Communist critic Laszlo Tokes is arrested and his parishioners attacked, including Erno Ujvarossy, who is found murdered in the woods near Timisoara on 14 September. In December, the Government places Tokes under house arrest and claims he is inciting ethnic hatred. Crowds gather at his house to stop his eviction. This grows into a protest which, by the evening, spreads to the city's main square. The crowds attempt to burn down the district committee building of the Romanian Communist Party (PCR). The police reply with tear-gas and waterjets. Demonstrations restart on 17 December. Soldiers move in and a gunfight begins. Snipers in civilian clothes fire on demonstrators. By 18 December, Timisoara is under martial law, while Ceausescu leaves to Iran for two days.

Demonstrations continue and by 20 December trains loaded with workers from factories in Oltenia arrive in Timisoara. The regime asks them to suppress the protesters, but they join the demo. This is a genuinely popular revolution. Ceausescu gives a televised speech stating foreign forces are provoking the revolt.

21 December

In Bucharest, before a crowd of tens of thousands, Ceausescu appears on the balcony of the Central Committee building [now the Ministry of the Interior] to address his supporters. The aim is to emulate his speech given in the same location in 1968, where he condemned the Soviet invasion of

Czechoslovakia. He promises the crowd salary and pension increases. The crowd responds with 'Death to the murderer' and 'Down with the dictator'. By the end of the speech, riots begin. Three out of every four Romanians watch this on TV. The demonstrators, between Piata Unirii and Piata Romana, are confronted by soldiers, tanks, anti-terrorist squads and plain clothes Securitate. They shoot, club to death, stab and crush protesters. Riots go on until three am. Uprisings also take place around the country.

22 December

At 9:30 am Minister of Defence Vasile Milea shoots himself in the chest, he misses his heart, but hits an artery and soon dies. The new self-appointed Minister of Defence is General Victor Stanculescu, who oversaw the military which murdered protesters in Timisoara.

Groups of factory workers join protesters in front of the central committee building, where Ceausescu appears to a chorus of boos. He then flees by helicopter, with his wife and bodyguards, first to his villa in Snagov and then to Pitesti. Short of fuel, the helicopter lands near Targoviste, where he is soon arrested. Stanculescu must choose where the military will side its power. In the afternoon of 22 December deputy director of technical printing Ion Iliescu and his followers meet Stanculescu in the Ministry. "Together they decide a strategy on how to takeover power first by kicking out the revolutionaries who forced their entry into the main state institutions in Bucharest and other large cities," says General Dan Voinea, former military prosecutor.

An internal coup takes place in the Communist party. "As soon as it became clear that Iliescu stood a good chance of safeguarding the well-being of even deeply compromised members of the party and state apparatus, he started to enjoy increasing degrees of authority," argues Romanian expert Prof Tom Gallagher.

The Ministry of Defence and Iliescu, as head of the newly-formed leadership, the Council of the Front of National Salvation (CFSN) have absolute power.

Until 22 December 162 people are killed in the Revolution. After this date a further 942 die, the bulk in Bucharest street-fighting, including many soldiers, despite there being no clear forces loyal to Ceausescu. About 800 so-called terrorists are arrested. They are freed throughout 1990. In total, there were over 5,000 victims in the Revolution including the dead, injured and jailed.

24 December

Iliescu orders an Extraordinary Military Tribunal to judge Ceausescu. It delivers a death sentence for genocide. On Christmas Day, imprisoned in a military garrison, the Ceausescus are taken to a wall in Targoviste, where they are killed by three paratroopers with service guns. Images of the assassination are televised.

### **Voices from the streets**

Timisoara, 16 December

Mugur Ciumageanu, 18 years at the time "The day before I was sitting around with friends and we were all talking about the dreams we had experienced the night before. A friend of mine had a dream that Ceausescu himself was standing in Opera Square in Timisoara shouting: 'Down with Ceausescu'. The next day she called me from a couple of streets away from where Laszlo Tokes was under house arrest. 'It's started,' she said. I went to the demonstrations with my mother. Her grandfather had died in prison after being tortured by the Communists and she was passionately against the system. She was very scared for my safety and kept her hand tightly around my arm. At the end of two days of rioting - I had bruises all along my arm - from my mother."

Bucharest, 21 December

Alecu Nicolae, an electronic engineer, 32 years old in 1989 "I went to Piata Unirii where people were trying to form groups to head to Piata Universitatii. When we got there somebody came towards me and started to hit me. I ran away and went to my workplace which was just five minutes away. There I had access to an internal communication network, where I sent messages to most railway stations in the country telling them what is going on and asking them to come and join us."

Bucharest, 21 December

Ioana Ionescu, who lost her son "I was told by the authorities that my son, Radu, who was seventeen in 1989, died in the centre of Bucharest. They said he had died in a car accident where he was run over by a tank. It is believed that he was beaten to death or shot dead and then run over by the tank, but the truth is not known. I kept talking about my boy's case for 20 years and nothing has been done."

<http://www.thediplomat.ro/articol.php?id=758>

## **Le Monde – 28.12.2009**

### **Sur les traces de Roumains disparus**

La route serpente jusqu'au coeur des Carpates. A 400 kilomètres à l'ouest de Bucarest, le paysage est féérique. Les villages semblent surgir de la nuit des temps. Marius Oprea contemple ce tableau idyllique, mais de vieux démons ressurgissent : *"Ma dernière enquête m'a conduit dans le village de Teregova, au coeur de la Transylvanie. Je me suis habitué à ces voyages, mais quelques jours avant le départ, j'ai du mal à dormir."*

Soudain il se retourne pour regarder un chariot que la voiture vient de doubler et reste un moment silencieux. "Ces godasses sont recouvertes par la poussière de la mort, poursuit-il en montrant ses vieilles chaussures de montagne. J'ai déterré plusieurs dizaines de partisans parmi les 10 000 assassinés par la Securitate après l'instauration du communisme en Roumanie. Je ne sais pas quand je finirai, mais il me suffit de savoir que j'ai commencé."

A 45 ans, Marius Oprea s'est acquis le surnom de "chasseur de la Securitate", la police politique du régime communiste. Cet ancien archéologue est entré en dissidence à la fin des années 1980, la période

la plus noire de la dictature de Nicolae Ceausescu. Il était encore étudiant en histoire, à Bucarest. Après qu'il a affiché des tracts contre le régime, la Securitate l'arrête. Ses souffrances sont renforcées par les querelles avec son père, un officier qui le presse de faire un pacte avec le diable pour s'assurer une vie tranquille.

Mais l'histoire donne raison au fils. La dictature de Ceausescu est balayée en décembre 1989, Marius Oprea se jette dans le métier de journaliste. C'était son tour de traquer ses anciens tortionnaires, mais ce défi lui coûta cher. Son père fut battu à mort dans les rues de Bucarest. La Securitate non seulement lui a enlevé son père, mais également la possibilité de se réconcilier avec lui après des années de conflit. "J'ai toujours le sentiment que mon père est mort par ma faute. On était souvent en désaccord, mais c'était quand même mon père. Aujourd'hui, en déterrant les morts, j'essaie de lui prouver que j'avais raison. Mon action est une sorte de vengeance. J'ai voulu me venger contre ceux qui ont fait de ma vie un cauchemar en écrivant leur histoire."

En 1996, l'équipe de Ion Iliescu, l'apparatchik qui dirige le pays depuis la chute du dictateur, essuie une défaite et l'opposition se retrouve au pouvoir. Marius Oprea devient conseiller du nouveau président, Emil Constantinescu. L'accès à des informations confidentielles lui permet de démanteler plusieurs réseaux d'anciens dignitaires de la Securitate qui avaient confisqué l'économie roumaine. "Le communisme n'était pas tombé. Il était privatisé."

En 2000, Ion Iliescu revient au pouvoir et Marius Oprea connaît une traversée du désert. Mais, en 2005, il devient conseiller pour la défense du nouveau premier ministre libéral, Calin Tariceanu. "J'ai aussitôt décidé de créer l'Institut d'investigation des crimes du communisme. J'en avais assez des théories anticomunistes. La chasse faite aux nazis par les juifs a inspiré ma démarche. L'institut a pour modèle le *Centre Simon-Wiesenthal* aux Etats-Unis. Le communisme ne sera pas vaincu par des paroles mais par l'action. Les procureurs chargés de traiter ces dossiers m'ont dit qu'ils n'avaient rien à faire des discours sur le procès du communisme. Sans cadavres, ils ne bougent pas le petit doigt. Nous leur donnerons donc ces cadavres des 10 000 Roumains fusillés sans procès par la Securitate."

Jetées dans des fosses communes, ces victimes commencent, grâce à l'action de Marius Oprea, à refaire surface. Avec son équipe, il sillonne le pays et interroge les vieux qui se souviennent des exécutions sommaires et des endroits où la Securitate jetait ses victimes. Le village de Teregova, à l'ouest de la Roumanie, avait été un bastion de la résistance anticomuniste dès l'installation du régime, en 1947.

A 67 ans, Elena Ionascu, la fille du partisan Petru Anculia, n'a pas oublié le visage de son père après l'exécution de ce dernier en 1949. Elle avait 7 ans quand la police politique le lui a pris. Les témoignages des paysans sont souvent contradictoires, ce qui rend les recherches difficiles. Mais Elena savait où son père avait été enterré. Avec l'équipe de Marius Oprea, elle s'est rendue sur la colline qui surplombe le village et a montré du doigt le carré de terre qui recouvrait sa dépouille mortelle. Les jeunes archéologues se sont mis à creuser, mais Elena a commencé à douter.

Pourtant, à un mètre et demi de profondeur, la terre était de plus en plus fine. Un bon signe. Un os apparut, puis un tibia, et des chaussures attachées par une chaîne. Elena Ionascu revoyait son père fusillé il y a 60 ans. Aucune larme ne coula sur son visage. "Je les ai épuisées depuis des années.

J'attendais ce moment depuis si longtemps ! Je regarde ces os, et il me semble voir mon père tel qu'il était. Il était beau. Je n'ai pas envie de pleurer, je me sens apaisée, je vais enfin pouvoir faire mon deuil." Un procureur et un médecin légiste ont établi un constat. Elena a pu enterrer son père et célébrer une messe dans la tradition orthodoxe.

"Nous sommes contents de rétablir la vérité sur ces assassinats, déclare le chasseur de la Securitate. Ce procès peut se comparer à celui de l'Holocauste. L'ampleur des crimes de l'Holocauste n'a été reconnue qu'à la fin des années 1960, une génération après la deuxième guerre mondiale. Pour le procès du communisme, ce sera la même chose. Nous découvrons la vérité, nous identifions les tortionnaires et nous rendons leurs noms publics. Ceux qui ont tué et torturé n'auront pas une mort tranquille. Je ne pense pas que ma génération pourra achever ce travail, mais celle de mon fils fera la vérité sur ce que nous avons vécu."

Comme Elena et son mari, le peuple roumain souhaite exorciser les démons du communisme. Il aura fallu vingt ans pour parler ouvertement des souffrances subies, vingt ans pour que la plaie ouverte laissée par la dictature de Nicolae Ceausescu commence à se refermer. Elena a retrouvé son père. Les familles de 10 000 autres Roumains attendent leur tour.

### **Mirel Bran**

[http://www.lemonde.fr/europe/article/2009/12/28/sur-les-traces-de-roumains-disparus\\_1285421\\_3214.html](http://www.lemonde.fr/europe/article/2009/12/28/sur-les-traces-de-roumains-disparus_1285421_3214.html)

### **Le Figaro – 12 novembre 2009 La mémoire refoulée de la Roumanie**

Les locaux du Conseil national pour les études des archives de la Securitate à Bucarest recèlent une vingtaine de kilomètres de dossiers de l'ancienne police politique. Crédits photo : ASSOCIATED PRESS

Il y a vingt ans, les époux Ceausescu étaient fusillés au terme d'une parodie de procès qui reste le péché originel d'une Roumanie postcommuniste avare de souvenirs.

Même s'il ne l'avoue pas, Dan Voinea sait qu'il est devenu, le 25 décembre 1989, une marionnette de l'histoire. Il avait alors 39 ans. Il était juge d'instruction. Ce jour-là, le général Stanculescu, ministre de la Défense du Front du salut national, l'instance politique qui venait de se substituer au Parti communiste roumain, lui avait téléphoné pour lui demander de monter précipitamment un dossier contre Nicolae et Elena Ceausescu, détenus dans une caserne de la ville de Tirgoviste. Faute de temps, les charges étaient succinctes. Le procès s'était ouvert en catimini. Il y avait dans la salle deux avocats de la défense requis d'office, deux juges, un greffier, «deux représentants du peuple» et un militaire qui filmait la scène. «Moi, raconte Dan Voinea, je m'attendais à un vrai procès, mais des gens haut placés exigeaient la tête des Ceausescu. Personne ne m'avait dit qu'ils seraient aussitôt fusillés.»

Le procès dura une heure. «Il s'est achevé à 15 heures, précise Dan Voinea. J'avais requis la peine de mort. Les Ceausescu ont refusé de faire appel. On les a conduits dans la cour de la caserne. Trois soldats attendaient. Ils ont immédiatement exécuté la sentence.»

L'ancien procureur militaire confie que «sur le moment», il s'est senti «soulagé». Mais aujourd'hui il est «mécontent» parce que la mort expiatoire des Ceausescu, des tyrans qu'il haïssait, «n'a servi à rien». La nomenklatura «a confisqué la révolution». Sous des habits neufs, les anciens communistes détiennent toujours le pouvoir, politique ou économique. D'ailleurs, ironise Voinea, «s'il n'avait pas été fusillé en 1989, Ceausescu serait sans doute devenu sénateur».

En décembre 1989, Ladislau-Antoniou Csendes avait 25 ans. Ce musicologue préside aujourd'hui le Conseil national pour les études des archives de la Securitate (CNSAS). Il estime que cet organisme détient actuellement 90 % des dossiers compilés par l'ancienne police politique communiste, soit une vingtaine de kilomètres linéaires. Il concède que cette estimation est «un peu optimiste».

La culture de l'impunité

Le CNSAS a été créé en 1999, mais, faute de volonté politique, il n'a pu véritablement fonctionner qu'à partir de 2005, après l'arrivée au pouvoir du président Traian Basescu. «Jusqu'en 2004, confirme Csendes, le CNSAS ne possédait que un kilomètre d'archives.»

La Securitate était un État dans l'État. Elle employait des centaines de milliers d'informateurs et avait instauré des règles absurdes destinées à convaincre la société roumaine qu'elle vivait sous son contrôle total et permanent. Par exemple, se rappelle Csendes, «dans le bloc où j'habitais, il était interdit de chanter entre 14 et 17 heures sous peine de sanctions».

La Securitate inspirait une peur telle que l'autocensure suffisait à briser toute velléité de contestation. Il n'y a pas eu d'opposition organisée en Roumanie. Seulement des dissidents, peu nombreux et très isolés. Ils étaient généralement condamnés à l'exil ou à la résidence surveillée. Ces opposants-là - car beaucoup d'autres ont surgi alors que le régime communiste agonisait - ne font plus parler d'eux.

Au début des années 1990, les archives de la Securitate ont été réparties entre sa métastase rebaptisée SRI, le Service d'information extérieur (SIE), et le ministère de la Justice. Il a fallu beaucoup de temps pour que ces trois institutions lâchent une partie, une toute petite partie sans doute, de leurs diaboliques secrets.

Marius Oprea, un ancien archéologue qui fouille maintenant les poubelles du communisme, se dit convaincu que beaucoup de dossiers ont disparu. Il se refuse à croire que la Securitate, cette tentaculaire machine bureaucratique encore plus paranoïaque que ne l'était la Stasi, ait fait «moins bien» que son homologue est-allemande. «Les archives de la Stasi représentaient 160 km linéaires et nous savons qu'au moment de la chute du mur de Berlin, ses agents ont eu le temps d'en détruire 20 km en deux mois. Alors, vous imaginez ce que l'on a pu faire ici en dix ans !»

Marius Oprea dirige l'Institut pour l'investigation des crimes du communisme. Créée en 2005, cette fondation, explique-t-il, «est une agence publique traitée comme une ONG». C'est-à-dire qu'elle reçoit

très peu de subventions et qu'il est parfois difficile d'assurer les salaires de ses trente employés. Preuves à l'appui, la fondation a intenté des procès contre 400 anciens officiers de la police politique communiste. «Mais ils n'ont même pas été auditionnés par la justice, raconte Oprea. On nous a fait savoir qu'il y avait prescription.» La Roumanie n'a jamais eu de traditions démocratiques, la culture de l'impunité peine donc à y être bousculée, reconnaît Laura Stefan. Laura est juriste. Elle est membre d'une ONG spécialisée dans la lutte anticorruption. En Roumanie, la corruption est un fléau que même les pressions de l'Union européenne ont du mal à endiguer. Parce que, explique la jeune femme, «les élites politiques ont toujours tendance à penser qu'elles peuvent faire n'importe quoi et notamment confondre les deniers publics avec leur argent personnel».

Le sociologue Silviu Matei appartient à la même génération que Laura. Il est âgé de 33 ans et constate que le vingtième anniversaire de la chute du communisme suscite assez peu d'intérêt en Roumanie. «Il nous reste encore à faire un énorme travail de mémoire et je ne crois pas que nous y soyons prêts. Au début du XXe siècle, un Français a déclaré que la Roumanie se situait aux portes de l'Orient où tout est pris à la légère. La remarque me semble toujours d'actualité.»

C'est aussi l'avis de Cristian Mungiu, Palme d'or à Cannes l'an dernier pour son film *Quatre mois, trois semaines et deux jours*, première partie d'une trilogie intitulée *Souvenirs de l'âge d'or*. Une chronique de la vie quotidienne sous le communisme dans les années 1980. Les deux autres épisodes de cette saga sortiront dans quelques jours à Paris après avoir connu un relatif succès à Bucarest.

### Révolution en trompe-l'œil

En 1989, Cristian Mungiu était journaliste dans une revue universitaire, à Iasi. «La liberté, se souvient-il en riant, consistait à s'abstenir de publier en une la photo de Ceausescu.» Mungiu a écrit et réalisé ces trois films parce qu'il a constaté que vingt ans après, «le communisme en Roumanie est devenu une abstraction. Personne ne se sent responsable de ce qui s'est passé. Chacun préfère croire que le seul coupable, c'est Ceausescu. Et il est mort».

La révolution de 1989, ajoute le cinéaste, «est un secret de famille». Tout le monde au fond sait ce qui s'est vraiment passé, mais personne n'en parle. Comme si les Roumains avaient honte de leurs médiocres compromissions sous le communisme et de leur «révolution» en trompe-l'œil, la seule en Europe de l'Est entachée de sang (700 morts), de manipulations sordides (le charnier de Timisoara ou les pseudo-terroristes tirant sur des manifestants à Bucarest) et d'une parodie de procès qui restera le péché originel de la Roumanie postcommuniste. À l'hôtel Crown Plaza, devant les dinosaures et quelques jeunes loups du Parti social-démocrate, l'une des formations politiques nées sur les décombres du Parti communiste, l'ancien président Ion Iliescu semble désormais le seul à entretenir sans complexe le mythe d'un mouvement populaire spontané. En 1989, cet ancien ministre communiste accusé de «déviance intellectualiste» par Ceausescu succéda au Génie des Carpates. Il dirigea la Roumanie jusqu'en 1996 puis de 2000 à 2004. Non, répète-t-il inlassablement aux journalistes, il n'y a eu ni complot ni coup d'État. Et s'il a donné l'ordre de «liquider Ceausescu», c'est pour «mettre fin aux manœuvres de diversion d'un groupe de professionnels déterminés à mettre en difficulté le nouveau pouvoir».

Sous les huées et les quolibets

Iliescu, qui est âgé de 79 ans, parle toujours comme un idéologue marxiste impénitent. En juin 1990, il fit appel aux mineurs de la vallée du Jiu pour mater les étudiants qui manifestaient sur la place de l'Université. Ces «minériades» firent une soixantaine de morts. Un procès a tenté de déterminer le rôle exact joué par Iliescu dans ces événements. L'ancien président a été blanchi.

Comme le général Nicolae Plesita, mort il y a quelques semaines dans un hôpital bucarestois à l'âge de 80 ans des suites d'une série d'affections chroniques et inhumé avec tous les honneurs. Entre 1980 et 1984, Plesita dirigeait le département des renseignements extérieurs de la Securitate. Il avait fait l'objet de plusieurs enquêtes judiciaires pour l'attentat à la bombe commis par Ilitch Ramirez Sanchez, alias Carlos, à Munich en 1981. L'attentat, qui visait le siège de Radio Free Europe, avait été commandité par la Securitate. En mars dernier, le général Plesita avait été innocenté. Comme tous les anciens «sécuristes», il percevait une pension dix fois plus élevée que celles de ses victimes.

Une commission d'historiens dirigée par Vladimir Tismaneanu a demandé au président Basescu de revoir à la baisse les retraites des anciens officiers de la police politique communiste. Le président roumain est un ancien capitaine de la marine marchande. Au début des années 1980, il dirigeait l'Agence de la navigation roumaine à Anvers, le genre de poste que, à l'époque, seuls des gens considérés comme «sûrs» pouvaient occuper. En 2006, devenu président, Basescu avait condamné publiquement les crimes du communisme. Une première en Roumanie. La cérémonie s'était déroulée au Parlement sous les huées de l'extrême droite et les quolibets de députés de l'opposition.

Traian Basescu n'a pas donné suite à la requête de l'historien Vladimir Tismaneanu. Comme si, pour lui aussi, il était préférable que le communisme reste «une abstraction».

<http://www.lefigaro.fr/international/2009/11/13/01003-20091113ARTFIG00016-la-memoire-refoulee-de-la-roumanie-.php>

### **Der Spiegel – 13 octobre 2009**

#### **Messer ins Herz**

Gefoltert, getötet, verschart: Rund 10.000 Regimegegner ermordete die rumänische Geheimpolizei Securitate während der kommunistischen Diktatur, die Opfer wurden anonym vergraben. Gegen den Widerstand der alten Kader suchen Historiker und Archäologen nun nach den Überresten der Verschwundenen. *Von Renate Nimtz-Köster.*

Es ist still in den verfallenden Mauern des Gefängnisses, als der hagere alte Mann einen Text zur Hand nimmt. Stefan Serbanescu, 78, liest ein langes Gedicht vor. Es trägt den Titel "Der Fluch" und beschreibt ein Ungeheuer, das hier im Kerker von Ramnicu Sarat, nordöstlich von Bukarest, gewütet hat.

Serbanescus Ungeheuer ist ein Menschenfresser von besonderen Graden und heißt Kommunismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die rumänischen Kommunisten das ganze Land zwischen Karpaten und Schwarzem Meer mit einem dichten Netz von Vernichtungsstätten, Arbeitslagern und

psychiatrischen Zwanganstalten überzogen. Von 1945 bis 1989, so hieß es 2006 im Bukarester Parlament, seien bis zu zwei Millionen Menschen Opfer von Verfolgungen geworden. Dabei bediente sich die rote Diktatur eines Helfershelfers, dessen Name noch heute viele Rumänen erzittern lässt: Die rumänische Geheimpolizei Securitate war mit zuletzt 400.000 Spitzeln in Rumänien allgegenwärtig wie die deutsche Stasi in der DDR - aber dabei noch ungleich brutaler als Mielkes Männer.

Acht Jahre lang hat Stefan Serbanescu hinter den Mauern eines Securitate-Gefängnisses verbracht, in das er jetzt zurückgekehrt ist. Das Dichten - ohne Stift und Papier, nur in Gedanken - half ihm, zu überleben. Den jungen Studenten, die ihm heute im ehemaligen Kerker gebannt zuhören, können am besten frühere Securitate-Opfer wie der pensionierte Kunsthistoriker die finstere Epoche unter dem brutalen Diktator Nicolae Ceausescu vor Augen führen. Das hofft zumindest der Organisator der Gefängnisführung, der 45-jährige Historiker Marius Oprea. Er leitet das Bukarester "Institut für die Erforschung der Verbrechen des Kommunismus" (IICCR), eine 2005 gegründete halbstaatliche Einrichtung, die "eher als ein Wiesenthal-Zentrum denn als Gauck-Behörde" funktionieren soll, so Oprea. Der Historiker, als Student einst selbst Opfer der Securitate, will Aufklärung - aber durchaus auch Vergeltung.

### **Störende Ermittlungen**

Durch zahlreiche Enthüllungen ist Oprea in Rumänien zu einem Störenfried geworden, vor allem für einstige Systemträger, die heute immer noch oder wieder auf wichtigen Posten sitzen. Wiederholt ist Oprea bedroht und bespitzelt worden; seine Frau und sein kleiner Sohn leben deshalb in Deutschland. Immerhin: Staatspräsident Traian Basescu toleriert die unbequemen Aufklärer vom IICCR, deren Arbeit von der deutschen Konrad-Adenauer-Stiftung sowie mit Mitteln aus den USA und den Niederlanden gefördert wird. Die historische Aufarbeitung der Diktatur, für die es in der rumänischen Sprache bis heute keinen eigenen Begriff gibt, kam dadurch in den vergangenen fünf Jahren in Schwung.

Den Zugang zu ihren Unterlagen erhielten die Securitate-Opfer erst nach 2000, als die neu gegründete, seither immer wieder in ihrer Arbeit behinderte Securitate-Akten-Behörde zu sichten begann, was der Geheimdienst nach der Wende nicht vernichtet hatte. 1,8 Millionen Dossiers verwaltet die Bukarester Behörde inzwischen. Sie beschreiben das Wüten einer Geheimpolizei, die Intellektuelle ebenso einsperrte wie Bauern, sie deportierte und sogar ermordete.

Weil Staatsanwälte ihre Verbrechen als gewöhnliche Kriminalität einstufen, sind die Taten nach rumänischem Recht verjährt, auch die Morde. Bis heute sei kein einziger Securitate-Agent ins Gefängnis gekommen, klagt Oprea und fordert: "Diese Taten müssen endlich als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anerkannt werden." Um das zu erreichen, will der Historiker "die ganze Wahrheit ausgraben" - und meint das wörtlich: Schätzungsweise 10.000 Gegner des Ceausescu-Regimes hat die Securitate ohne Prozess hingerichtet und anschließend anonym verscharrt. Für ihre Angehörigen galten sie häufig als verschollen. Nun versucht Oprea mit Hilfe von Archäologen und Historikern, die Überreste der Verschwundenen zu finden und zu bergen. Seit Beginn des Jahres hat das Institut neun Opfer exhumieren können. Insgesamt sind es schon 30 Verschwundene, die postum geehrt und - im orthodoxen Rumänien unabdingbar - mit kirchlichem Segen erneut bestattet wurden.

### **Stille bis zum Wahnsinn**

In den Interviews mit Überlebenden, welche die Historiker des IICCR aufzeichnen und archivieren, zeigt sich das Ausmaß der Schrecken. Durch sie erfährt die Nachwelt, dass innerhalb des rumänischen Gulag

einzelne Kerker und Lager für besondere Torturen berüchtigt waren: "Tempel des Schweigens" wurde etwa das in der walachischen Ebene gelegene Gefängnis von Ramnicu Sarat genannt, in dem 1950 der damals 19-jährige Serbanescu eingesperrt wurde, weil er einen antikommunistisch gesinnten Studienkollegen nicht angezeigt hatte.

In seiner Zelle war Serbanescu vollständig isoliert. Sprechen war verboten, im ganzen Gebäude herrschte Grabesstille. Die Wärter schlichen auf Stoffschuhen umher, nur das Knarzen der Schlösser war zu hören. Wenn das Essen verteilt wurde, mussten sich die Gefangenen abwenden, die kleinen Zellenfenster waren geschwärzt. "Wir sollten kein Gesicht sehen und nichts hören", sagt Serbanescu. "Das brachte viele um den Verstand." Mit einem gehusteten Morsesystem überlisteten manche Häftlinge die Securitate-Schergen. "Für einen Satz brauchten wir eine Woche", erinnert sich der heute 91-jährige Ion Diaconescu, der 1947 als Politiker der unliebsamen Bauernpartei zu 20 Jahren Haft verurteilt wurde: "Nach der Entlassung war ich kein Mensch mehr wie die anderen." Viele der zu Isolation Verdamnten mussten in Freiheit das Sprechen neu erlernen.

Der Leiter des berüchtigten Polit-Kerkers im moldauischen Galati, Petrache Voiciu, stach toten Häftlingen vor ihrem Abtransport regelmäßig ein Messer ins Herz, berichtet Serbanescu, der auch dort einsaß: "Damit sie nicht etwa simulierten und entkommen konnten." Am grausamsten ging es in der Haftanstalt von Pitesti zu. Dorthin wurden Häftlinge gezwungen, einander zu foltern, etwa indem sie ihre Köpfe gegeneinander schlugen, bis einer ohnmächtig umfiel. Studenten mussten "schweinisch", wie es hieß, essen: Auf den Knien und die Hände auf dem Rücken, mussten sie heiße Flüssigkeiten aus der Blechschüssel aufschlürfen.

### **33 Kugeln im Leib**

Die Toten, die Oprea und seine Helfer jetzt bergen, stammen vornehmlich aus der Nachkriegszeit, in der sich Oppositionelle gegen die Sowjetisierung des Landes gestemmt hatten. Vor allem die Bauern in Siebenbürgen hatten sich damals gegen die Zwangskollektivierung gewehrt, nach offiziellen Angaben wurden damals etwa 124.000 Menschen verhaftet.

Archivdokumente, Augenzeugenberichte und Bodendetektoren weisen nun den Weg zu längst überwucherten Gräbern. Der damals 24-jährige Iosif Nandra und sein Freund Petru Vitan beispielsweise hatten damals einer Widerstandsgruppe aus dem Städtchen Hateg angehört, als ein gemeinsamer Bekannter sie für zwei Ochsen an die Securitate verriet. Sein Freund wurde erschossen, Nandra hingegen konnte mit durchschossener Schulter und 33 Schrotkugeln im Leib entkommen. Jedes Jahr am 21. November, dem Todestag von Vitan, machte sich Nandra auf den langen Weg an den Tatort - im Sonntagsanzug, mit Blumen in der Hand und einer Flasche Wein im Gepäck. Nun ist der alte Mann glücklich, dass er seinen Freund, der inzwischen exhumiert und ehrenvoll bestattet wurde, auf dem Friedhof besuchen kann.

Die Mörder von damals zum Sprechen zu bewegen, ist bis heute unmöglich. Eine Ausnahme machte Liviu Pangratiu, ein Securitate-Mann im Ruhestand aus der Stadt Cluj. Der mittlerweile 90-Jährige gehörte einem Kommando an, das vor 60 Jahren blutige Aktionen durchführte. Im Landkreis Bistrita folterte es drei Oppositionelle öffentlich, brachte sie heimlich um und verscharrte sie. Mädchen, die damals im Wald Beeren sammelten, hörten die Schüsse und sahen die frischen Gräber. Erst als alte Frauen schilderten sie ihre Erlebnisse der IICCR, deren Forscher dann in einem damals verschickten telegrafischen Bericht an die Zentrale in Bukarest auf den Namen des Securitate-Unterleutnants Pangratiu stießen.

Einem Reporter der Zeitung "Evenimentul Zilei" gelang es tatsächlich, Pangratiu aufzuspüren. Der Pensionär leugnete nicht, zeigte aber auch kein schlechtes Gewissen. "Das ist 60 Jahre her", erwiderte er dem Reporter selbstbewusst, "aber geändert hat sich nicht viel. Damals kämpften wir gegen die Partisanen, heute bekämpfen wir Terroristen."

[http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/5181/messer\\_ins\\_herz.html](http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/5181/messer_ins_herz.html)